

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Er scheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis für den Monat März März 1800.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerschweizerischen Verkehr 1800.— zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 70 M. z. Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb., Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum 120.—, auswärts 130.—, Reklamezeile 300 M. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Zustanfertigung werden jeweils 25 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Kontofällen oder wenn gerichtliche Betretung notwendig wird, fällt jede Nachlassgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gatz in Wildbad.

Nummer 57

Freitag 179

Wildbad, Freitag, den 9. März 1923

Freitag 179

58. Jahrgang

Ruhrkriegs-Spionage

Von einem Kriminalisten.

Die Spionageverordnung des Reichspräsidenten Ebert hat den Zweck, den deutschen Widerstand im Ruhrkrieg zu unterstützen. Die Verordnung geht mit ihren verschärften Strafdrohungen, obwohl von der Todesstrafe abgesehen wird, über das bisher geltende deutsche Spionagestrafrecht hinaus. Spionage ist nach den bisherigen Begriffen: Landesverrat auf Grund der Boragr. 89 und 92 des Reichsstrafgesetzbuches und Verrat militärischer Geheimnisse auf Grund des Gesetzes vom 3. Juli 1893. Während letzteres Gesetz die Ausspähung auch im Friedenszustand bestraft, gelten die Strafdrohungen des Reichsstrafgesetzbuchs nur für den Fall „eines gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges.“ Da die Franzosen den Ruhrkrieg ohne Kriegserklärung vom Zaun gebrochen haben und streng juristisch im Ruhrgebiet kein Krieg herrscht, war die Gleichsetzung des jetzigen Zustands mit dem Krieg notwendig. Dies ist durch die Verordnung des Reichspräsidenten geschehen. Die Reichsregierung, die aus wohlwollenden Gründen noch zögert, die diplomatischen Beziehungen mit Frankreich und Belgien abzubrechen, hat mit der neuen Spionageverordnung immerhin den Zustand im Ruhrgebiet als das erklärt, was er ist, als Krieg. Die Verordnung kennt nicht die Ehrenstrafe der Festungshaft.

Daß während des Weltkriegs das schmutzige Handwerk der Spionage blühte, ist jedermann bekannt. Man weiß auch, daß in der Vorkriegszeit gelegentlich Spione gefaßt und abgeurteilt wurden. Von dem Umfang und der Gefährlichkeit der Nachkriegsspionage bekam man aber erst eine Ahnung, als im Frühjahr vorigen Jahres die Fälschungen des holländischen Hochstaplers Anspach bekannt wurden. Einige Zahlen aus der Spionagestatistik verdeutlichen die traurige Entwicklung. Im Jahr 1909 kamen lediglich 11 Fälle von Landesverrat zur strafrechtlichen Aburteilung. Im Jahr 1910 waren es 17, 1911 16, 1912 und 1913 je 30 Fälle. (Die Zunahme in den letzten Jahren vor dem Krieg ist sehr beachtenswert und lehrreich, denn sie zeigt, wie das feindliche Ausland sich auf den Krieg vorbereitete.) Während des Krieges, also in den Jahren 1914 bis 1918, wurden rund 400 Personen in Deutschland wegen Spionage verurteilt, durchschnittlich im Jahre also etwa 80 Personen. Nach dem Krieg ging die Zahl der Strafurteile wegen Spionage zurück. 1919 kamen nur 10 Fälle, 1920 aber schon wieder 31 Fälle zur Aburteilung. Im Jahr 1921 stieg die Zahl auf nicht weniger als 83, im Jahr 1922 auf weit über 100! Durch die Befehlsgewalt des Rheinlandes, durch den Einbruch der Franzosen und Belgier in das nach dem Versailler Vertrag besatzungsfreie Gebiet, endlich durch die Anwesenheit zahlloser Ueberwachungskommissionen und ausländischer Agenten, Spitzel und Schnüffler ist die Spionage auf deutschem Boden ins Ungeheuerliche vermehrt.

Dabei ist folgendes zu beachten. Wegen Landesverrats und militärischer Ausspähung kann nach den bestehenden Gesetzen nur derjenige verfolgt werden, der geheimzuhaltendes Urkundenmaterial dem Auslande in die Hände spielt. Aber der Fall Anspach und der kürzlich bekanntgewordene und noch nicht gerichtlich ausgetragene Fall Dehme zeigt, daß die strafrechtlichen Bestimmungen einer Ergänzung bedürfen. Nicht nur die Mitteilung wahren Geheimmaterials sollte als Spionage mit Zuchthaus bedroht werden, sondern die Mitteilung „aller Nachrichten, deren Bekanntwerden den deutschen Interessen im Auslande schädlich ist“. Die neue Verordnung des Reichspräsidenten hat zwar den Kreis der strafbaren Spionage ausgedehnt, indem sie neben den politischen und militärischen Angelegenheiten die wirtschaftlichen zu schützen sucht, aber der Begriff der Spionage ist in der oben ange deuteten Weise noch nicht erweitert. Soll diese einer Gesetzesnovelle vorbehalten bleiben, die der Reichstag zu beschließen hätte? Welches Unglück bereits die „Dehmischen Enthüllungen“ und wohl auch andere, auf die Gesetzesnovelle vorbereitete berechnete Berichte angerichtet haben, beweist die Rede, die der französische Kriegsminister Maginot im Pariser Senat hielt. Maginot behauptet, die 100 000 Mann der Reichswehr bilden die Grundlage für 21 Divisionen. Hierzu komme die Schutzpolizei, die eine richtige Armee sei. Der Minister zählte die Selbstschutzorganisationen auf (mit denen die Reichswehr angeblich verhandelt und versichert, der alte Generalstab habe sich unter dem Namen „Heeresleitung“ neu gebildet. Der Erfolg: Neue Verstärkung des französischen Heeres. Sie ist die Frucht der verbrecherischen und verlogenen Spionagearbeit im Ruhrkrieg. Dieser gefährlichen Spionage muß jetzt der Kampf der deutschen Behörden gelten.

Tagespiegel

Für den verstorbenen Volkshasser Dr. Mayer trifft Stadtrat Rauch-München (Bayern, Volkspartei) in den Reichstagen ein.

Die deutschen Vertreter in Paris, London und Brüssel haben im Auftrag der Reichsregierung gegen die Blauforderungen der Rheinlandkommission Einspruch erhoben.

Im Unterhaus wurde seitens eines Regierungsvortreters mitgeteilt, das französische Befehlshaber habe im Rheinland vor der Ruhrbefehlung 90 000 Mann betrogen und sei jetzt 160 000 (?) Mann stark.

Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 28. Februar 1 328 000, das heißt 12 260 weniger als in der vorausgegangenen Woche und 155 878 weniger als am 1. Januar 1923.

Die Belgier

Vor lauter Entrüstung über den Franzmann übersieht man gar zu leicht seinen Mitgeschick. Belgien ist ja außer Frankreich der einzige Verbündete, der seine Truppen an dem Einfall ins Ruhrgebiet teilnehmen ließ. Italien hat zwar zwei Ingenieure mit den französischen und belgischen nach dem Rhein geschickt, im übrigen aber sich der militärischen Maßnahme vorsichtig enthalten. Allerdings, wie es sich bei einem etwaigen Gesamt-„Ullimatum der Enten“, von dem bereits gemunkelt wird, verhalten wird, müssen wir abwarten. Wir haben deshalb Italien seine Kohlen, und, was es sonst nach dem Versailler Vertrag beanspruchen kann, weiter geliefert.

Die Belgier sind kriegsmäßig in deutsches Land eingebrochen, genau so, wie Frankreich. Sie haben Maschinengewehre auffahren lassen, haben „requisitiert“, d. h. auf deutsch geplündert, Wohnungen beschlagnahmt, Beamte verhaftet, Deutsche gestochen und gemordet: sie haben Emmerich und Wesel, Städte an der holländischen Grenze besetzt, — alles ganz wie die Franzosen.

Schon vor dem Weltkrieg hat Belgien, wie unweiderstehlich nachgewiesen werden kann, in allen seinen militärischen Vorbereitungen unter einer Decke mit Frankreich gespielt. Nicht Deutschland hat die Neutralität gebracht, sondern dieses Unrecht lag seit Jahren auf der Seite Belgiens. Wie die Belgier es dann im Weltkrieg selbst mit ihrem Haß gegen Deutschland trieben, das ist allgemein zugegeben. Und als der Krieg zu Ende war, gieng in demselben Geist und Tun weiter. Alles was nur Frankreich im Versailler Vertrag uns an unerträglichen „Strafen“ auferlegte, war den Belgiern aus dem Herzen heraus diktiert. Und wenn in der allgewaltigen Entschädigungskommission oder in der famosen Rheinlandkommission irgend eine „Sanktion“ oder Strafmaßnahme gegen Deutschland zu beschließen war, stugs stellte sich der belgische Vertreter an die Seite unseres französischen Feinigers. Auch für die belgische Politik gibts nur ein Ziel: die militärische, politische und wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands.

Dieser Haß steckt jedem Belgier in den Knochen. Jedenfalls wird dafür gesorgt, daß er schon dem belgischen Schulkind eingepfropft wird.

Vor uns liegen Auszüge aus einem für belgische Mittel- und Realschulen eingeführten „Handatlas der Geographie“. Da liest man über die Deutschen u. a.: „Sie haben sich auch immer, in jedem Alter, durch Grausamkeit, Treulosigkeit, Lügenhaftigkeit, Vertragsbrüchigkeit ausgezeichnet. Ihr „Deutschland über alles“, das sie heute noch trotz ihrer Niederlage nicht auszuwaschen unterlassen, zeigt deutlich die unklugste Selbstsucht und den unerschämten Dünkel dieser Rasse. Das verbrecherische Kulturwerk der deutschen Bildungsanstalten bestand nur aus Lüge, Heuchelei und Betrug. Es machte den deutschen Charakter bis zum tiefsten Grund der Seele nur ausnahmefähig für den Geist des Krieges; es schuf nur den Ehrgeiz, tyrannisch zu herrschen, gestützt auf rohe Gewalt; kein Schandstück war mit einem Wort. Menschen in waffenstarrende Automaten umzubilden. Alle höheren Empfindungen zivilisierten Menschentums, wie Wahrheits- und Gerechtigkeitsinn, Schönheitsempfinden, wurden vernachlässigt, wenn nicht gewaltsam unterdrückt.“

Und so geht es weiter. Und das Schlusergebnis? Die Deutschen seien unfähig, sich selbst zu regieren. Sie müßten wie Nezer und Papuas unter Vormundschaft anderer Völker gestellt werden.

Und das behaupten ausgerechnet die belgischen „Helden

am Kongo“, jene Teufel in menschlicher Gestalt, die Jahrzehnte lang den armen Negern wegen „absichtlicher Nichterfüllung“ in Kaufschuldlieferungen zur Strafe die Hände abhadern ließen. W. H.

Deutsche Arbeiter!

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ folgenden Artikel des sozialdemokratischen Schriftstellers Artur Ziller:

Die Arbeiterschaft des Ruhrlands kämpft einen Kampf durch, der sie im tiefsten Seelengrund erfährt hat und jeden erschüttern muß, der ihn als Augenzeuge miterlebt. Wer glaubt, dieser Kampf sei eine politische Zufälligkeit wie manche andere, der weiß nicht, was auf der Rosen Erde geschieht. Punktlos ist dieser Kampf mit ungleichen Mitteln, ein zermürbender Stellungskrieg, ein lastender Abdruck fernab jeder Frischfröhlichkeit, ohne lockende Aussichten, dafür voll harten Trostes: man soll uns unser armes Leben, unsere farge Freiheit lassen, so weit sind wir noch nicht vor die Hunde gegangen, daß Reiterischen schwingende Nachkriegshelden mit uns umspringen dürfen, als wenn sie am Senegal wären! Jeder fühlt: wenn das recht behalten soll, brauchen wir nichts mehr zu hoffen, dann ist der Schicksalsprügel auf endlose Reiten der unheimliche Kaiser Europas. Es geht nicht um Telegraphenstangen und ein paar tausend Tonnen Kohle; es geht darum, was stärker ist — schaffende Arbeit oder militärische Barbarei.

Im Weltkrieg standen die deutsche Heere im Herzen Frankreichs gegen das bewaffnete französische Volk, heute kämpft der deutsche Arbeiter gegen die Abenteuer des französischen Militarismus, der es dringend nötig hat, vor dem unter seiner Last stöhnenden Frankreich wieder einmal seine Erstzugsberechtigung nachzuweisen. Poincaré, einer der arbeitslosen Greise der Politik, denen es gleichgültig ist, daß ihnen jahrzehntelang die betrogene Jugend Europas Vermählungen in die Grust nachschickt, wenn sie nur heute noch einmal recht behalten, dieser Poincaré hat seine Karte in der Hand und spielt sie aus — wehe ihm, wenn er das Spiel verliert! Der Kampf ist aufgenommen, und wahrlich nicht aus Uebermut, von in der Not gestählten Werkleuten, denen der Sinn lieber auf etwas anderes stände, als sich mit den Soldaten des Herrn Poincaré abzuquälen. Nun muß er auch ehrlich durchgekämpft werden, auch dann, wenn es gewissen Kreisen nicht in die doppelte Buchführung passen sollte. Ruhrland ist Front, die ernsthafteste seit dem Weltkrieg. Ruhrland ist Angelpunkt der kommenden Geschichtswende. Das hat nichts mit Nationalismus zu tun. In der Ruhrfront schlägt das klopfende Herz des Volkes, lebt das Heldentum der Namenlosen wieder auf; wer das miterlebt, dem schleicht sich die bange Frage ins Herz: soll das wieder verhandelt werden? Sollen die mannhaften Werkleuten Westfalens zu Aukts der französischen Kapitalisten gemacht werden?

In einer Betrachtung, die der französische „Kriegs“berichterstatte Marcel Ray in „Petit Journal“ von sich gibt, wird ein einziger Trumpf, auf den sich Herr Poincaré verlassen könne, die Spaltung zwischen der deutschen Regierung und der deutschen Arbeiterschaft angegeben. Mit dieser Einschätzung der deutschen Arbeiterbewegung als Handlanger des französischen Militarismus wird sich der französische Regierungsklingel, der die Angst vor den kommenden Wahlen den Mut eines Glückspielers eingegeben hat, gründlich irren müssen. Der deutsche Arbeiter hat sich zum Widerstand entschlossen, nun muß er dafür sorgen, daß kein Spottlied für Pariser Kabarets daraus wird! Grausam würde er sonst spüren müssen, daß er eine Schlacht verloren hätte, deren Verlust er durch keine irgendwie geartete „direkte Aktion“ wieder einholen könnte. Lehrt doch jeder Tag, wie verlassen im entscheidenden Sinn der deutsche Arbeiter in der Welt steht; hält er dem Reich die Treue nicht, dessen Grundlage er ist, so wird das Reich nicht mehr leben können, und die eng auseinander geprechten Millionen sind dem Schicksal der Selbstvernichtung überliefert. Es ist bisher das ungewollte Ergebnis der französischen Gewaltpolitik, daß die Sympathien der Welt, die während des Kriegs vorwiegend auf Seiten Frankreichs standen, zu dem waffenlos ringenden Deutschland herüberwandern: zeigen wir uns dessen würdig und legen wir die letzte Kraft ein, um ein schreckliches Warnzeichen des Welturteils zu verhüten. Das Ruhrgebiet ist die verwundbarste Stelle Poincarés, hier ist er sterblich.

Wer seine Heimat liebt, gibt zum deutschen Volksoffer.

Hardings Annäherung an den Völkerbund

Präsident Harding hat, wie berichtet, am vorigen Samstag dem amerikanischen Senat eine Sonderbotschaft zugehen lassen, worin er um die Ermächtigung zur Teilnahme der Vereinigten Staaten am Internationalen Gerichtshof des Völkerbunds nachsucht. Dies hat nicht nur Ueberraschung erregt und Hoffnungen erweckt, sondern auch zu Unklarheiten Anlaß gegeben, besonders als kurz darauf von der Teilnahme Amerikas am Haager Schiedsgerichtshof die Rede war. Die beiden Gerichtshöfe sind jedoch auseinanderzuhalten. Der Ständige Internationale Schiedsgerichtshof im Haag ist eine Schöpfung der beiden Haager Konferenzen von 1899 und 1907, während der Ständige Internationale Gerichtshof, den der Artikel 14 des Verfaller Vertrags vorsieht, am 13. Dezember 1920 auf der ersten Tagung der Völkerbundsversammlung beschlossen worden ist, mit der Bestimmung, daß er ins Leben treten solle, sobald die Mehrheit der Mitgliedstaaten des Völkerbunds den Entwurf angenommen haben würde; die zweite Versammlung des Völkerbunds ernannte im nächsten Jahre den Gerichtshof, der vom Frühjahr 1922 an im Haag zusammentrat.

Da Amerika den Verfaller Vertrag zusammen mit dem Völkerbund nicht unterzeichnet hat, ist es auch nicht in dem Völkerbundsgerichtshof vertreten. Diesem Mangel sucht der Antrag Hardings jetzt abzuhelfen; im Haager Schiedsgericht ist Amerika ohnehin seit dessen Gründung vertreten. Der Unterschied zwischen beiden Gerichtshöfen besteht sowohl in ihrem Aufgabenkreis wie in ihrer Zusammensetzung und Arbeitsweise. Der Schiedsgerichtshof ist nach Artikel 20 der Haager Konvention berufen „zur Lösung internationaler Streitigkeiten, die auf diplomatischem Weg nicht erledigt werden konnten“. Der Völkerbundsgerichtshof dagegen ist zuständig für „alle Streitfälle internationalen Charakters, die ihm von den Parteien unterbreitet werden; ferner gibt er Gutachten ab über jede Streitfrage oder jeden Punkt, mit dem der Rat des Völkerbunds oder die Völkerbundsversammlung ihn befaßt“. Ist sonach die Grenze der Aufgabengebiete beider Gerichtshöfe allerdings nicht sehr scharf gezogen, so unterscheiden sie sich in ihrer Zusammensetzung um so klarer. Der Schiedsgerichtshof wird aus Richtern gebildet, die von den Parteien aus einer Liste von Namen gewählt werden; die Richter auf dieser Liste werden von den beteiligten Staaten auf je sechs Jahre ernannt. Während es sich also hier um einen ständigen wechselnden Gerichtshof handelt, hat der Völkerbundsgerichtshof ein ständiges Kollegium von elf ordentlichen Richtern und vier Beisitzern oder Stellvertretern. Sollten Deutschland, Rußland, Oesterreich und die Vereinigten Staaten beitreten, so erhöht sich die Zahl auf 15 und 6. Nach Artikel 1 des Protokolls vom 13. Dezember 1920 soll der Völkerbundsgerichtshof eine Ergänzung des Haager Schiedsgerichtshofs darstellen.

In Amerika sind die Ansichten über den Beitritt zu diesem neuen Gericht geteilt. Wenn sie auch so ziemlich einheitlich dahin gehen, daß der Schritt Hardings eine Annäherung an den bisher verpönten Völkerbund bedeutet. Die Anhänger Wilsons und seines Bundes bezweifelnde Meinungsbänderung der republikanischen Regierung, die Völkerbundsgegner aber bekämpfen die Absicht Hardings, eben weil sie in ihr eine Verbeugung vor dem Bund erblicken.

Der Senat hat mit 49 gegen 24 Stimmen die Entscheidung des Demokraten King abgelehnt, die besagt, daß dem Vorschlag des Präsidenten auf Beteiligung Amerikas am internationalen Gerichtshof Folge gegeben werden solle.

Eine neue amerikanische Lesart

Der Treuhänder für die Verwaltung des während des Krieges beschlagnahmten feindlichen Eigentums in Amerika, Miller, erklärt, die Regierung mache kein Hehl daraus, daß die Beschlagnahme eines Teils des deutschen Privateigentums solange aufrecht erhalten werden würde, bis für die Befriedigung amerikanischer Gesamtansprüche eine entsprechende Deckung vorhanden sei. Miller fügte hinzu, die Bürger Kaliforniens, die bei dem großen Brand im Jahr 1906 von den deutschen Versicherungsgesellschaften keine volle Entschädigung erhalten hätten, hätten nun Aussicht, schadlos gehalten zu werden im Hinblick auf den dem Senat vorgelegten Gesetzentwurf, wonach Versicherungsgesellschaften erst dann Vorteile aus dem Gesetz ziehen dürften, wenn sie die An-

sprüche der Policeninhaber in Kalifornien befriedigt hätten. — Nach einer Meldung der „Newport World“ aus Washington wird sich Miller voraussichtlich demnächst nach Deutschland begeben, um eine möglichst schnelle und sparsame Uebermittlung des freigegebenen Teils des beschlagnahmten deutschen Eigentums einzuleiten.

Wenn sich die Nachricht bewahrheiten sollte, daß das beschlagnahmte deutsche Eigentum zur Befriedigung der kalifornischen Brandschäden benutzt werden sollte, dann wäre wohl noch ein Wort über diesen amerikanischen Trick zu reden. Hoffentlich ist man dann auch auf deutscher Seite nicht schüchtern und erinnert die Herrschaften daran, daß deutsche Bürger noch verschiedene Millionen Dollar aus den Jahren des Bürgerkriegs, also aus der Zeit von 1861/65, gut haben, die sie seinerzeit in Form von gelauteten Staatsschulderschreibungen an Amerika geliefert, aber niemals zurückerhalten haben. Die Aktion der Washingtoner Regierung aus den letzten fünfzig Jahren dürfte einen höchst lehrreichen Schriftwechsel über diese Angelegenheit enthalten und den Nachweis erbringen, wie man sich zu gegebener Zeit hinter Verfassungsparagraphen zurückziehen versteht, um einen fremden Gläubiger zu prellen.

Die Franzosen rücken weiter vor

Französische Heldentaten

Oberhausen, 8. März. Vorgesien nach ist von französischen Soldaten ein Mitglied der Schutzpolizei auf der Straße erschossen, ein anderer durch Kolbenschläge schwer verletzt worden. Die Polizei war von Zivilisten, die auf die Straßenbahn warteten und von den Soldaten mit Gewehrholben und Bajonetten bedroht wurden, zu Hilfe gerufen worden. Die Polizei hatte sich aber, um einen Streit zu vermeiden, entzogen, worauf sie von den Franzosen verfolgt wurde.

Düsseldorf, 8. März. Vom Hauptzollamt Cleve und Trefeld wurden 26 Beamte und Angestellte, in Maaßen 4 Beamte, in Trier 2 Beamte verhaftet, 5 ausgewiesen.

Wegen Nichtbefolgung belgischer Befehle wurden der Oberzollsekretär Sommer in Maaßen zu 4 Monaten Gefängnis und 35 000 Mark Geldstrafe, die Zollassistenten Markus und Haase zu je 6 Monaten Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

In Bochum wurde der 64jährige Zollamtmann Vinhold nach dem von einem Offizier, zwei Unteroffizieren und einigen Soldaten schwer mißhandelt, bis er angab, wo der Kassenbestand sich befindet. Außerdem wurde er in ein Massengefängnis ohne Betten usw. gesteckt. Eine große Zahl Schüler wurde wieder verhaftet und schwer mißhandelt. Der Neubau des Finanzamts in Wasserbilligerbrück wird von den Franzosen als Pferdestall benützt.

Essen, 8. März. Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe, der sich zum Besuch bei einem Freund in Essen aufhielt, wurde von den Franzosen vor einigen Tagen verhaftet und in das Gefängnis in Hörde a. R. geschleppt. Seine Wohnung wurde durchsucht.

Die Firma Krupp erklärt die Meldungen der Londoner Franzosenzeitung „Daily Mail“ und anderer Blätter, die Firma Krupp habe die russischen Pulkow-Werke erworben und lasse darin Kriegsmaterial herstellen, als eine freie Erfindung.

Die geraubten Druckplatten der Reichsbank zur Herstellung von Banknoten wurden der Bank wieder zurückgegeben.

Verkehrsstörungen

Mainz, 8. März. Der Bahnverkehr Sonzenheim—Alzey, die letzte noch vom deutschen Personal betriebene Verbindung mit dem unbesetzten Gebiet, ist seit gestern gesperrt. Auch die Post nach Mainz wird davon betroffen. Eine Reihe von Eisenbahn- und Postbeamten wurde verhaftet und ausgewiesen. Die Franzosen haben eine Reihe von militärischen Zolmwachen errichtet.

Ludwigshafen, 8. März. Auf Befehl der französischen Besatzungsbehörde müssen in der Pfalz etwa 1300 Eisenbahner ihre Dienstwohnungen räumen. Eine Anzahl davon wurde in Ludwigshafen und Mannheim untergebracht.

Ludwigshafen, 8. März. Die Franzosen haben die drei Brückenjochs der Speyerer Schiffbrücke ausgefahren und damit den Verkehr über die Brücke unmöglich gemacht, angeblich weil sich das deutsche Brückenpersonal geweigert habe,

keine Arbeit weiter zu verrichten. — Die von französischen Eisenbahnern gefahrenen Züge sind nach wie vor sehr schwach besetzt. Auf dem Turm der Ludwigskirche sind in den letzten Tagen französische Beobachtungsposten (!) aufgezogen.

Mannheim, 8. März. Eine französische Kompanie mit 10 Maschinengewehren landete bei Altrip auf badischem Gebiet und marschierte gegen Rheinau. Wahrscheinlich sind ihr Ziel die noch nicht besetzten drei anderen Rheinhäfen, die privates Eigentum sind und der Industrie in Rheinau dienen.

Das deutsche Personal des Hauptzollamts ist durch französische ersetzt worden.

Essen, 8. März. Die Franzosen haben die Bahnhöfe und Telegraphenämter Langendreer und Wattencheid besetzt und die Beamten mit Gewehrholben vertrieben. Die Linie Dortmund—Bachum—Essen ist gesperrt, Essen und Duisburg abgeschnitten.

Poincaré geht nach Brüssel

Paris, 8. März. Poincaré wird anfangs nächster Woche nach Brüssel reisen, um mit der belgischen Regierung über die Maßnahmen in dem besetzten Gebiet zu verhandeln. — Die belgische Regierung soll mit der Entwicklung der Dinge im Ruhrgebiet nicht mehr einverstanden sein, da sie von Anfang an in Uebereinstimmung mit der damaligen Erklärung der französischen Regierung nur die Beilegung der rückständigen Lieferungen im Auge gehabt habe.

Für die besetzten Gebiete

Die Sammlung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern innerhalb des Verbundes der Uhrenindustrie und der verwandten Industrien des westl. und badischen Schwarzwaldes e. B. für die Ruhrhilfe hat den runden Betrag von 100 Millionen Mark ergeben. Außerdem haben die Angestellten der Wiener Filiale einer Schwarzwälder Uhrenfabrik 200 000 Kronen überwiesen.

Eine Anzahl von Geschäftsfirmen in Konstantinopel, auch nichtdeutsche, haben für die Ruhrhilfe 878 000 Mark gesandt.

Neue Nachrichten

Auflösung des Reichsschatzministeriums

Berlin, 8. März. Die Reichsregierung hat nach Blättermeldungen beschlossen, das — allerdings höchst überflüssige — Reichsschatzministerium nach vierjährigem Bestehen zum 1. April aufzulösen. Die Beamten sollen von anderen Reichsstellen übernommen werden. Am auch den Minister und einige Räte unterzubringen, wird eine Aktiengesellschaft gebildet, der die bisher von der Industrieabteilung des Ministeriums verwalteten Vermögenswerte des Reichs übertragen werden. An der Gesellschaft sind beteiligt: das Reich, die „Deutschen Werke“, die „Elektrowerke“, die Vereinigten Aluminiumwerke und die Reichskreditgesellschaft, deren Kapitalien dem Reich gehören. Vorsitzender des Aufsichtsrats dieser „Vereinigten Industrie-Unternehmungen A. G.“ soll der derzeitige Reichsschatzminister werden.

Des Reichspräsidenten Flug nach Leipzig

Leipzig, 8. März. Reichspräsident Ebert traf gestern vormittag mit dem Reichswirtschaftsminister Dr. Becker und den Ministerialdirektoren Reihner und Bredem in einem Zander-Flugzeug auf dem neuen Flugzeugplatz Leipzig-Mockau ein, wo er der Einweihungsfeier des Flugplatzes beiwohnte. Bei einer Begrüßung im Leipziger Rathaus durch den Leiter des Messeamts hielt der Reichspräsident eine Ansprache, in der auf den Ueberfall der Franzosen hinwies und ausrief: „Wir wollen nicht Sklaven sein auf der freien Erde unserer Väter. Dieser Wille ist stärker als Waffen! — Darauf beehrte die Reichspräsident die Ausstellung.“

Putsch in Bayern?

München, 8. März. Die Polizeidirektion leiht mit, daß gegen 15 Personen in München, die keiner politischen Partei angehören, eine Untersuchung eingeleitet worden sei wegen eines Plans, Bayern mit tschechischer (und französischer?) Hilfe vom Reich loszureißen. Sieben von den Verdächtigen sind wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Hauptbeteiligt sind Professor Fuchs, Direktor des Künstlertheaters der Gewerbecham. und Kapellmeister Huo Machhaus in

Gerechtigkeit.

Roman von Eduard Appel.

29. (Nachdruck verboten.)
Als diese ruhiger geworden war, setzten sie sich miteinander auf das Sofa.

„Aber eines, Mama“ — bat Klara „mußt du mir versprechen.“

„Was denn?“ fragte Frau Deder mißtrauisch.

„Du darfst den Papa nicht forslassen und mußt ihm liebevoll begegnen. Willst du?“

Die Züge der Frau Deder wurden starr wie Marmor. Sie kämpfte und sann — das war doch zu schwer.

„Sieh“ — flehte Klara — „er danert mich so sehr.“

„Dir — zuliebe“ — stimmte endlich Frau Deder gequält zu — „will ich vergeffen, wohin er uns gebracht hat.“

„Ohne seine Schuld.“

„Du glaubst so fest an seine Unschuld —“

„Weil ich davon überzeugt bin.“

„Wenn ich es nur auch sein könnte!“

„Auch du wirst dich davon überlegen.“

„Du sprichst mit einer solchen Zuredung.“

„Weil ich die Beweise seiner Unschuld kenne.“

Frau Deder fuhr erregt vom Sofa empor.

„Klara!“ rief sie — „was — sagst — du?“

„In einigen Tagen wird sie auch die Welt kennen lernen.“

„Kind! weißt du auch, was du sprichst.“

„Vollkommen.“

„Du — wußtest — es — und schwiegst?“

„Was mußte ich kämpfen und leiden! Alles mußte ich allein tragen, alles in mir begraben. Ich konnte es nicht ansehen, was der arme Vater litt und konnte doch auch nicht sprechen. O! es war fürchterlich!“

„Und — jetzt — kannst du —?“

„Ja — jetzt kann ich sprechen. Komm, setz dich zu mir, ich will dir alles erklären.“

Frau Deder setzte sich wieder zu ihrer Tochter, welche ihr nun alles erzählte, was sie wußte. Frau Deder schlug vor Bertwunderung die Hände zusammen, als sie erfuhr, daß Vorr Abrich getödtet habe und klagte voll Bitterkeit über das Unrecht, das ihnen widerfahren und daß ihr ehrlicher Name so unschuldig geschändet sei. Klara erzählte ihr nun weiter, daß Vorr gestern bei ihr gewesen sei und ihr das mitgeteilt habe, was sie schon lange vorher von Veier erfahren hatte, nämlich daß er selbst die Tat begangen habe, wegen der der Vater verurteilt wurde. Er teilte ihr mit, daß er dem Gerichte nun den wahren Sachverhalt eröffnen werde, um die Ehre ihres Vaters wieder herzustellen. Sie hatte ihn gebeten, es nicht zu tun, nach Amerika zu gehen und ihr die Klarstellung des Falles vor Gericht zu überlassen, doch er ließ sich von seinem Entschlusse nicht abbringen und bestand darauf, seine Pflicht zu tun.

„Schrecklich! Schrecklich!“ seufzte Frau Deder.

Klara legte die Arme um den Hals ihrer Mutter und bat innig: „Nicht wahr, Mama, wir wollen auf den armen Vater recht gut schauen, ihn recht hätscheln und warm halten. Wir haben ja an ihm so viel gut zu machen. Denke nur daran, was er leiden mußte, unverschuldet — unschuldig! Das muß ja gräßlich sein. Nicht wahr Mama, wir wollen in unserer Sorge für ihn so weitersern, daß ihm gar keine Erinnerung an die Vergangenheit kommen kann. Ja, ja, Mama, das wollen wir. O! wie wird es ihm wohl tun nach so langer, langer Zeit.“

„Ja,“ sagte Frau Deder, — „wir wollen es gut machen. Darf ich jetzt mit Veier sprechen?“

„Ja, Mama.“

„Ach! nun kann alles wieder recht werden.“

Beide erhoben sich rasch und Frau Deder entfernte sich.

Klara war allein und starrte zum Fenster hinaus. Dann ging sie langsam zum Tisch, ließ sich dort müde auf einen Sessel fallen, begrub das Gesicht in die Hände — und weinte.

Da trat Deder, ohne von Klara bemerkt zu werden, ins Zimmer, blieb in einiger Entfernung stehen und betrachtete sie traurig.

„Du weinst?“ fragte er endlich.

Klara fuhr erschrocken auf und trocknete ihre Tränen.

Deder trat näher.

„Ach! Dummes Zeug,“ besellte sich Klara zu sagen — „es ist gar nichts.“

Deder erfaßte ihre Hände und sagte voll Mitleid: „Armes Kind!“

„Mach dir doch um mich keine Sorgen, Papa. Es wird ja alles gut. Wir werden noch alle recht glücklich sein.“ Sie lächelte.

„Ich will dir etwas verraten, Papa. Ich heirate.“

Deder fuhr zurück und starrte sie mit offenem Munde an. „Du — heira —“

„Ja, ich mache ein großes Glück.“

„Du — heira — test?“

„Und du sollst es so schön haben, Papachen. Alle sollt ihr es schön haben. O! wie will ich euch hätscheln und pflegen und füttern! Weist du, Papa, dir und Mama kaufe ich draußen auf dem Band ein reizendes Häuschen, so herzlich und niedlich — wie aus dem Spielwarenladen.“

Sie hatte ihre Hände auf seine Schultern gelegt und hob und senkte sie regelmäßig auf und nieder, im gleichen Takte wie sie die Herrlichkeiten erzählte, die Deder erwarteten.

„Und da gehst du ins Carles Herum und machst dein Pflümchen, pflegst keine Lieblingstücher und deine Obstkäse, gehst auf die Jagd oder auf die Besige. Im Sommer komme ich dann immer auf einige Monate zu euch und leiste euch Gesellschaft. Ich will auch mit euch sein.“
(Fortsetzung folgt.)



München. Der frühere rechtskundige Stadtrat Dr. Rühl... war gleichfalls verhaftet, wurde aber wieder freigelassen. Darauf erlöste er sich in seiner Wohnung.

Freie Getreidewirtschaft?

München, 8. März. Auf eine Anfrage im Haushaltsausschuß des Bayer. Landtags trat Landwirtschaftsminister Wühlhofer mit, die bis jetzt ausgearbeiteten Vorschläge der Reichsregierung für die Umgestaltung der Getreidewirtschaft... keine Getreidenumlage mehr vor; die Umlage solle aufgegeben werden, außer wenn durch die Besetzung von Handelsplätzen wie Hamburg usw. Deutschland wieder einer vollen Blockade verfallen würde.

Dortmund besetzt

Dortmund, 8. März. Heute früh wurde die Stadt von starken französischen Truppenmassen besetzt. Die Quartiere der Schuttpolizei wurden umstellt, die Polizei entwaffnet und mit den Offizieren abtransportiert.

Sicherung der Kohlensteuer

Berlin, 8. März. Die Rheinlandkommission hat widerrechtlich die Kohlensteuer mit Wirkung vom 1. Oktober 1922 eingefordert. Zu dieser letzten Forderung wird amtlich mitgeteilt, daß die bis 28. Februar 1923 fällige Kohlensteuer des Bergbaues im besetzten Gebiet bereits restlos an die zuständige deutsche Stelle abgeführt wurde. Künftig werden die Zechen des rheinisch-westfälischen Bezirks gar nicht mehr in den Besitz des auf die Kohlensteuer entfallenen Anteils des Kohlenpreises gelangen, da inzwischen auf gesetzlichem Weg das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat in Hamburg an Stelle seiner Zechen zum Steuerschuldner gemacht wurde.

Deutscher Reichstag

Aussprache über die Kanzerrede

Berlin, 8. März. Die gestrige Sitzung eröffnete Präsident Löbe um 1 Uhr. Er verliest das Schreiben der verbänderlichen Rheinlandkommission an den Reichskanzler, wonach die Ausweisung des demokratischen Abg. Korrell aus dem besetzten Gebiet damit begründet wird, dieser habe dort eine „verheerende Tätigkeit“ ausgeübt. (Stürmische Entrüstungsrufe.) Der Präsident bemerkt, diese neue brutale Gewalt beweise, daß Korrell seine Pflicht als deutscher Abgeordneter erfüllt habe. Daher gebühre ihm der Dank des Reichstags. (Lebhafter Beifall.)

Zur Kanzerrede ergreift zuerst das Wort Abg. David (Soz.). Er erklärt, mit einem Frankreich, das nur Entschädigungen und Ruhe wolle, könne man sich jederzeit verständigen; mit einem Frankreich, das deutsches Gebiet an sich reißen wolle, niemals. Die geheime Denkschrift des französl. Abg. Dariac zeige, daß die 1917 im franz.-russ. Geheimvertrag enthaltene Absicht, die Rheinlande von Deutschland loszureißen, jetzt verwirklicht werden soll. Die Sozialdemokraten begrüßen, daß der Reichskanzler die Erfüllungspolitik fortsetzen wolle. Der deutschnationaler Abg. Herzig, der lobend von einer Reise durchs Ruhrgebiet zurückgekehrt ist, schildert die Herrschaft der Reiterei und des Gewehrfeuers baselbst. Im Ruhrgebiet höre man nur einen Schrei nach Vergeltung. Der Reichskanzler verdiene Dank für seine mannhaften Worte. Die deutsche Ehre und das Völkerrecht verlangen jetzt aber den Abbuch der diplomatischen Beziehungen und Vergeltungsmassnahmen gegen Frankreich. Mit Genugtuung habe man gehört, daß keine unerfüllbaren Bedingungen mehr unterworfen werden sollen. Keine Verhandlungen, solange die Besetzung dauert! Gegen Landesverräter und Flaumacher müsse rücksichtslos vorgegangen werden.

Abg. Marx (Fr.) weist darauf hin, daß der Haß gegen Frankreich erst durch das gewalttätige Vorgehen im Ruhrgebiet erzeugt worden ist. Warum haben die Mitunterzeichner des Friedensvertrags, England vor allem, den Rechtsbruch Frankreichs geschehen lassen? Wir stehen leider allein. Ein großer Erfolg ist aber festzustellen: das deutsche Volk hat sich in seiner Gesamtheit endlich wiedergefunden. Sehen wir den gewaltlosen Widerstand fort, so wird der Sieg uns sicher sein.

Abg. Stresemann (D.Vp.) tritt den Ausstreunungen entgegen, daß die schiffliche Industrie um ein Nachgeben gegen Frankreich ersucht habe und daß er (Stresemann), ihr Syndikus, dem Reichskanzler entgegengetreten sei. Keinem verständigen Menschen würde eine Verständigung mit Frankreich widerstreben, aber Frankreich habe selbst alle Voraussetzungen zertrümmert. Deutschland werde sich gegen offene oder verschleierte Gebietsabtretung wenden. Der Versuch zu Verhandlungen sei schon deshalb zwecklos, weil Frankreich jede Vermittlung als feindselige Handlung betrachte. Der schwere Kampf für Deutschland nur erfolgreich sein, wenn das Volk einig bleibe.

Abg. Dernburg (Dem.) erklärt die Unterschreibung der 14 Punkte Wilsons für einen ungeheuren Betrug (Falschheit). Frankreichs Ziel sei die Zertrümmerung des Reichs und seiner politischen und wirtschaftlichen Kraft. Solange uns das Unrecht der Besetzung angetan wird, kann von Verhandlungen keine Rede sein.

Abg. v. Gräfe (Deutschvölkisch) legt seine ganze Hoffnung auf die Tat, die den Worten des Reichskanzlers folgen soll. Das Hirngespinnst des Völkerfriedens sei durch die Greuelthaten an der Ruhr zerblasen worden. Wird die Regierung nun die Kraft zeigen die diplomatischen Beziehungen abzurechnen?

Abg. Frau Zetlin (Komm.) meint, gegen die Schandtaten der französischen Herrschaft könne man die Worte gar nicht scharf genug wählen. Die Erfüllungspolitik sei leider unvermeidlich geworden, weil die Arbeiterklasse versäumt habe, ihre revolutionäre Kraft gegen den französischen Unterdrückungswillen einzusetzen.

Abg. Ledebour (Unabh.) stellt fest, daß alle Parteien in der Beratung des verbrecherischen Ueberfalls einig seien. Meinungsverschiedenheit bestehe nur über die Mittel der Abwehr. Abg. Lecht (Bayer. Volksp.) erklärt, er wolle dem Kanzler nur zusetzen: Reichskanzler, bleibe hart!

Württemberg

Stuttgart, 8. März. Der Kirchenausschuß des Landtags begann gestern mit der Beratung des Gesetzesentwurfs über die Kirche. Die Paragraphen 1 bis 3 behandeln die Rechtsfähigkeit der Kirche und Kirchengemeinden. Das Zentrum beanstandete den Ausdruck „Kirchen“ und

Heute und Sonntag

geht alles in die

Linden-Lichtspiele

wünschte dafür „Religionsgesellschaften“. Ferner soll der Ausdruck „katholische Kirche“ durch „Diözese Rottenburg“ ersetzt werden. Schließlich wurde ein Antrag Dr. Wolff (B.B.) angenommen: Kirchen im Sinn dieses Gesetzes sind die evangelische Kirche, die katholische Kirche (Diözese Rottenburg in der zur Zeit der Verabschiedung des Gesetzes geltenden räumlichen Abgrenzung) und die israelitische Religionsgemeinschaft des Landes. Bezüglich der §§ 2 und 3 wurde die Frage der Rechtsfähigkeit neuer Kirchen eingehend behandelt. Der Entwurf will für neue Kirchengemeinden die Rechtsfähigkeit nur von staatlicher Anerkennung auf Grund eines Antrags der Oberkirchenbehörde abhängig machen. Zentrum und Bürgerpartei erklärte besondere staatliche Genehmigung als entbehrlich. Der Vertriebsrat Dr. v. Blume und die Sozialdemokratie gielten am Entwurf fest.

Stuttgart, 8. März. Der Fehlschlag der Baupolitik. Die Erhöhung der Wohnungsbaubausgabe wird voraussichtlich für Staat und Gemeinden in Württemberg eine Jahreseinnahme von 5 bis 6 Milliarden einbringen. Es wäre nun aber, wie amtlich erklärt wird, eine große Täuschung, wenn Bauvereinigungen und einzelne Bauvereine auf diesen Steuerertrag die Hoffnung setzen wollten, Bauvorschuße zu bekommen. Denn erlich sind für die Mittel bereits mehr als 2 Milliarden Mark für Bauten aus dem Jahr 1922 vorgezogen, die aus Geldmangel unvollendet bleiben mußten. Ist doch z. B. der Stundenlohn eines Maurers von etwa Juni 1922 bis Februar 1923 von 26 auf 1100 Mark gestiegen; 1000 Backsteine kosteten 1770 Mark, jetzt 135 000 Mark; 1 Festmeter Schnittholz 4500 bzw. 300 000 Mark. So könnte die staatliche Baudarlehensverwaltung mit den etwa noch verbleibenden 2 bis 3 Milliarden, die sie aber noch gar nicht hat, bestenfalls ein paar hundert Darlehen zusagen, was für die einzelnen Oberämter so gut wie nichts bedeutet. Allenfalls könnte zur Not mit Baustoffen (Schnittholz, Zement, u. h. Erhöf für Zement und Dachziegel) geholfen werden. Von einem „Bauprogramm“ wird die Regierung ganz absehen müssen. Kläglich ist noch kein Zusammenbruch gewesen als der der Baupolitik. Sie hat nur eines geschaffen: die unerhöf hohe Belastung der städtischen Mieter durch Steuern, die auf andere Weise nicht zu erreichen gewesen wären.

Stuttgart, 8. März. Dienstprüfung. Die erste evangelisch-theologische Dienstprüfung haben im Februar 15 Kandidaten mit Erfolg erstanden.

Heimatshutz. Eine Fabrik in Cannstatt beabsichtigt ein 40 Meter hohes Kamin zu erstellen. Da hiedurch das reizvolle Landschaftsbild bei der Wilhelmbrücke vollkommen veränderte würde, hat der Bund für Heimatshutz gegen den Plan Einspruch erhoben.

Unterhohingen, Württemberg, 8. März. Ruhrspende. Die Arbeiter und Angestellten der Firma Heintz Otto u. Söhne haben 900 000 M. der Ruhrhilfe überwiesen. Die Firma hat von sich aus einen weiteren Beitrag von 1 Million Mark dazu beigegeben.

Unterhohingen Württemberg, 8. März. Abgestürzt. Beim Futterholen ist der 24 Jahre alte Gottlob Schmolz in der Scheuer abgestürzt. Mit gebrochenen Beinen und zerschmetterter Hirnhäute fand man ihn tot am Boden liegen.

Gaidorf, 8. März. Leichenfund. In einer Sandbank bei der Kocherbrücke wurde die Leiche der Sammelmeistersehefrau Schneider von Untertot gefunden, die sich Ende vorigen Jahres im Zustand geistiger Umnachtung in den Kocher gestürzt hatte.

Bühlertann Württemberg, 8. März. Jagdverpachtung. Die hiesige Gemeindejagd wurde auf weitere 6 Jahre um ein jährliches Pachtgeld von 1 310 000 M. verpachtet und zwar mit gleitendem Wertmesser nach der Wildschlachtung am Stutzgarter Schlachthof.

Kellenried Württemberg, 8. März. Beerdigung. Die Beerdigungen zu einem Kloster-Neubau getroffen. Der Erzbischof von Beuron gedenkt, hier oben in einlamer, zu einer Gebetsstätte wie geschaffen Lage eine Frauenabtei zu erstellen für 30 süddeutsche und österrische Benediktinerinnen, die heimatisch und von der Not gepeiniget sich an ihren Beuroner Ordensober um Hilfe gewendet haben.

Gerstetten, 8. März. Ermordeter Dieb. Der Dieb, der aus der Wohnung des Lindenwirts Bühler mehrere Hunderttausend Mark gestohlen hat, wurde in der Person des 27-jährigen Georg Böhrle von hier festgenommen.

Notales.

Wildbad, 8 März 1923

Erhöhung der Gas- und Elektrizitätspreise. Wie wir erfahren, ist für den Monat März mit einer Erhöhung der Gas- und Elektrizitätspreise zu rechnen. Der cbm Gas dürfte auf 200 M., die HW-Stbe. Elektrizität auf 300 M. kommen.

A.B.V.B. Gern wird Vorhandenes als Selbstverständlichkeit genommen. Erst dann gewinnt es plötzlich an Wert, wenn dies unter fachkundiger Führung bei vollständiger Erklärung von Einrichtungen, Anlagen, Maschinenwunder, Heilquellenbetrieb usw. gewissermaßen als zwangloser Anschauungsunterricht erwiesen wurde und man die Entstehung, Pläne, den Betrieb als solchen mit den eigenen Augen kennen gelernt hat. Dem lebenswürdigen und ebenso verständnisvollen Entgegenkommen von Stadt- und Badverwaltung verdankt der Allgem. Bildungs-Berein Wildbad eine Neueinrichtung: Lehrvorträge an Ort und Stelle, für jung und alt, in der dem Laien unbedingt verständlichen Sprache. Die erste derartige Veranstaltung beginnt nächsten Samstag um 1 Uhr 50 im Eberhardsbad unter Führung des Badinspektors Herrn Vogt. Eine Schuloberklasse wird nach kurzer Ansprache mit bildlichen Erläuterungen das Bad mit allen seinen Einrichtungen besichtigen und u. a. auch die Quellen selber zu sehen bekommen. Zweite Veranstaltung: Sonntag, 9 Uhr 50 früh Bergbahnfahrt und Erklärung von Anlage und Betrieb. Die Stadt überläßt den Kindern die Fahrt kostenlos. Es handelt sich um eine andere Oberklasse. Führung: Herr Stadtbaurmeister Munk. Weitere Lehrvorträge an Ort und Stelle werden bekannt gegeben.

Die Gebühren der Leichenhäuser sind in Württemberg mit Wirkung vom 1. März 1923 an auf das 100fache erhöht. Lohnbewegung. Wie die „Freiburger Volkswacht“ meldet, sind die Lohnverhandlungen in der Holzindustrie von Württemberg, Baden und Hohenzollern ergebnislos verlaufen. Auch die Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß haben zu keiner Einigung geführt, und da keine der beiden Parteien dem Vorschlag des Vorsitzenden beitrug, ist ein Schiedspruch nicht gefüllt worden. Eine Stellungnahme der Parteien zu der äußerst kritischen Situation steht für die nächsten Tage bevor.

Die Vereinheitlichung der Papiergrößen wird die Reichspost in ihrem Betrieb durchführen. Als Ersatz für den Foliobogen und das sogen. Herrenpapier soll der Geschäftsbriefbogen („Biertelbogen“, „Einheitsbrief“) von 210x297 mm, sowie als Ersatz für den Maßbogen das „Blatt“ („Halbbrief“) von 148x210 mm eingeführt werden. Briefumschläge sind künftig in den Größen 114x162, 162x229, 229x324 und 114x324, Attendefel in der Größe 229x324 Millimeter zu verwenden. Nach Möglichkeit sollen die neuen Größenformen im Außendienst verwendet und die alten Bestände im inneren Betrieb aufgebraucht werden. Auch die Größenordnung der Postwurdrücke soll, so weit sie nicht an internationale Vereinbarungen des Weltpostvereins gebunden ist, demnächst vereinheitlicht werden, und es ist zu hoffen, daß das Beispiel der Post für die allgemeine Vereinheitlichung der Papiergrößen bahnbrechend wirkt.

Merlei

ep. Die Organisation der katholischen Arbeiter. Nach der jüngst von Prof. Dr. Biese herausgegebenen hervorragenden „Geschichte der Caritas“ kommen in Deutschland von den im Jahr 1921 gezählten 418 männlichen Ordensniederlassungen mit 8000 Mitgliedern für die eigentliche Liebestätigkeit 106 Niederlassungen mit 1236 Mitgliedern in Betracht, die andern arbeiten in Seelsorge und Unterricht. Von den 6106 weiblichen Ordensniederlassungen mit 70 853 Mitgliedern sind der Liebestätigkeit im engeren Sinn gewidmet 5578 Niederlassungen mit 53 800 Schwestern. Daneben werden in allen Bistümern die Laien für die Liebestätigkeit mobil gemacht. Ortsausschüsse für die Caritas gibt es bereits über 3000; der Gesamtverband der Caritas-Fachverbände zählte im Jahre 1921 neben 6 000 unmittelbaren Mitgliedern 600 000 mittelbare, und unterhält eine Zentralkasse mit 29 wissenschaftlichen und lebenden Kräften und 39 Hilfsstellen.

Ein Schwarzwälder Trachtenverband wurde in Peterzell bei Balingen von einer Anzahl benachbarter Gemeinden gegründet. Der wird zum ersten Mal bei dem 100jährigen Jubiläum der Saline in Bad Dürtheim mit einer Trachtenschau in die Öffentlichkeit treten.

Ausländergebühren bei der Straßenbahn hat die Stadt Frankfurt a. M. eingeführt. Die Ausländer bezahlen für die 5 Kilometerstrecke den vierfachen Betrag, nämlich 1400 M. Jeder Schaffner erhält von solchen Fahrkarten 5 Prozent und dazu eine Brille, mit der er gleich sieht, wer ein Ausländer ist.

Die Wohnungsabgabe. Der Berliner Magistrat will den bisherigen Gemeindeforschlag zur Wohnungsabgabe von 50 auf 75 Prozent erhöhen, um den Fehlbetrag der Stedlungsbauten in Höhe von 1 1/2 Milliarden Mark zu decken. In der Begründung wird gesagt, daß die Wohnungsmieten in Groß-Berlin vor dem Krieg 800 Millionen, jetzt aber 80 Milliarden und einschließlich der Neubauten 200 Milliarden Mark betragen. Die Erstellung einer neuen Wohnung komme auf 20 Millionen Mark zu stehen.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 8. März: 19 448.50 (20 720.00). 1 Pfund Sterling 91 271.20, 100 boll. Gulden 763 087.—, 100 Schweizer Franken 361 583.—, 100 franz. Franken 118 203.—, 100 belgische Franken 108 241.—, 100 ital. Lire 92 867.—, 100 österr. Kronen 26.80, 100 tschech. Kronen 57 155.—, 100 poln. Mark 47.—. Vereinigte Fibzfabriken Olgena a. Brenz. Reingewinn: 22.1 (im Vorj. 4.5) Mill. Mk. Dividendenvorschlag 100 (i. V. 45 Proz. Weizenmehlpriß der Södd. Mühlenvereinigung am 8. März: 165 000 (175 000) Mark für 100 Kilo.

Mannheimer Produktenbörse, 8. März. Die heutige Börse verkehrte in weicher Tendenz. Verlangt wurden für die 100 Kilo bahntrei Mannheimer, alles in 1000 Mark; Weizen 80—85, Gerste 80—88, Inlandsbrot 50—75, Auslandsbrot 85, Mais 75. Roggen war nicht angeboten, Weizen 41—43, Luzerne Kleben 40, Preßstroh 38—40, gebundenes Stroh 35.

Märkte

Mannheimer Kleinviehmarkt, 8. März. Ingefährt und verlangt (50 Kilo Lebendgewicht) in 1000 Mark: 60 Kälber 230—270, 35 Schafe 80—120, 94 Schweine 200—300, 453 Ferkel und Läufer 60—150 pro Stück. Tendenz: Mit Kälbern und Schweinen mittelmäßig, ausverkauft, Ferkel und Läufer mittelmäßig.

Preisrückgang auf dem Schlachtviehmarkt Stuttgart, 8. März. Dem Donnerstagmarkt am Vieh- und Schlachtvieh waren zugeführt: 67 Ochsen, 30 Bullen, 162 Jungbullen, 164 Jungriinder, 244 Kälber, 520 Kälber, 631 Schweine, 27 Schafe, 2 Jagen. Unverkauft blieben 50 Kälber und 130 Schweine. Erlös aus je 1 Zentner Lebendgewicht (in 1000): Ochsen 1.: 195—215 (leichter Markt 205—230), 2.: 145—180 (160—185), Bullen 1.: 165—180 (185—195), 2.: 140 bis 155 (150—170), Jungriinder 1.: 195—220 (210—235), 2.: 160 bis 180 (170—200), 3.: 130—150 (140—160), Kälbe 1.: 145—165 (135—175), 2.: 110—135 (120—145), 3.: 75—95 (85—110), Kälber 1.: 200—220 (245—265), 2.: 180—195 (220—235), 3.: 150—170 (180—205), Schweine 1.: 245—255 (285—295), 2.: 205—230 (255 bis 270), 3.: 170—200 (220—235). Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Vöpsingen, 8. März. Schweinemarkt. Zufuhr 84 Stück. Preise der Käufer 360 000 bis 440 000 M., der Saugschweine 150 000 bis 180 000 M.

Mergentheim, 8. März. Dem Pferdemarkt waren 110 Pferde zugeführt, von denen trotz der hohen Preise mehr als die Hälfte verkauft wurde. Die Preise bewegten sich zwischen zwei und zwölf Millionen Mark.

Einheitsbühl, 8. März. Pferdemarkt. Zufuhr: circa 100 Pferde. Jungfohlen wurden gehandelt von 700 000 bis 1 200 000 M. das Stück, Lastpferde schweren Schlags von 12 bis 18 Millionen Mark das Paar. Verkauf wurden circa 50 Tiere.

Memmingen, 8. März. Auf der Schranne notierten: 1 Zentner Kerne 45 000—50 000 M., Roggen 45 000 M., Gerste 40 000 M. bis 54 500 M. und Hafer 40 000 bis 45 000 Mark. Es bedeutet dies einen Abschlag bei Kerne von 8000 M., Roggen 8000 M., Gerste 4750 Mark und Hafer 1000 M.

Ulrich, 8. März. Bei einer Versteigerung im Gemeindeveld Wehlen wurden aus einer Etche 4.5 Millionen Mark gelöst.

Wetterbericht

Die Abkühlungen nehmen vorläufig noch kein Ende. Süddeutschland steht vollständig unter dem Einfluß des großen, aus dem Westen heraufgezogenen Tiefdruckes. Am Samstag und Sonntag ist immer noch vorwiegend nachhaltiges Wetter zu erwarten.

Der gute Geist vom Wildsee-Moor.

Ein Märchen von Dr. Weidner.

(Schluß.)

Und sehen kann der gute Waldgeist, wie ein Luchs, ob er schon steinalt ist. Eine Brille braucht er auch heute nicht. Steht ihm ein dicker Baum im Weg, dann macht ihm das nichts, er sieht dann einfach durch und durch. Der gute Geist kann so weit sehen, wie vom kalten Brönnen bis nach Freiburg, auch wenn noch so viel Wald dazwischen liegt.

Eines Montag abends meinte Gottvater, es wäre doch schön, wenn dicht bei Wildbad auch ein prächtiges Moor mit einem See wäre, und er beschloß, einige zu machen, daß die Menschen sich an seinem Anblick freuen könnten. Als er tags darauf den alten guten Geist traf, sagte er es ihm. Da freute der sich gar sehr. Der liebe Gott sagte zu ihm: „Paß' mal auf, das wird schön mit den Mooren, und das größte und wo der tiefste See sich darin bildet, das heißen wir das Wildseemoor. Hüte es mir gut und die seltenen Tiere und seltenen, wenigen Pflanzen des Moores, denn viel kann ich nicht davon hergeben. Dich aber ernenne ich hiermit feierlich zum Hüter und erteile dir hiermit den Amtstitel des „Guten Geistes vom Wildseemoor“.

Oh, wie glücklich war der alte Geist über die hohe Auszeichnung; er konnte kein Wort vor Freude herausbringen, sondern gab dem Viehen Gott nur recht kräftig die Hand. „Au“, rief der aber, als ihm seine Hand mit der Kraft eines Schraubstodes zusammen gedrückt wurde, „das tut ja weh. Himmel, hast du aber noch Kräfte“. „Entschuldige bitte, Gottvater“, darauf der Wildseegeist, „das tut mir leid. Aber ich hab' mich sogar sehr gefreut“.

Und der Liebe Gott befahl: „Wachset, Moore“. Dann drehte er sich um, und wollte gehen. „Ja, was ich noch sagen wollte“, sprach Gottvater dann noch, „also hüte mir das Wildseemoor und laß' keine Blumen und Zweige abreißen, schütze mir das seltene Wollgras und auch alle Tiere, und dann gehe auch jeden Tag hinunter an die Enz. Da sind die schönen Enzanlagen; da sieh nach dem Rechten und dulde keinen Frevel“. Der Liebe Gott steckte die Hände in seinen Wolkenmantel, denn es war Anfang März und noch kalt oben am Wildseemoor. Dann entschwebte er auf Enzklösterle und weiter auf Besensfeld zu. Dort war auch ein Geist, der den Wald hütete und mit dem hatte er noch zu reden.

Als all die großen Fremdenstätten, das berühmte Badhotel und das Hotel Klumpen, der Duellenhof und der Deutsche Hof noch nicht da waren, und auch noch nicht die

barmherzigen Schwestern und die Diakonissinnen, — lange vorher war auch einmal wieder der alte Graf Eberhard im Wildbad zur Kur. Denn dazumal gab es auch schon Gicht und Rheumatismus. Der Graf Eberhard aber wußte sehr genau, daß es im ganzen deutschen Land kein besseres dagegen gab, als die berühmten Wildbader Heilquellen. Seine bösen Feinde wollten ihn fangen, wie er — denkt euch — just im Heilquellwasser war! Das hatte der gute Geist vom Wildseemoor gerade noch im letzten Augenblick erföhren und er sandte rasch einen Hüterduben, der ihn retten sollte. Der lief, was er konnte und schrie schon von weitem aus Leid eskraßen: „Der Graf, der Graf, heraus aus dem Wasser. Die Schlegler kommen und wollen euch fangen. Folgt mir.“ Und er führte den alten Grafen über verborgene Steigen durch den Urwald, daß er gerettet ward. Das hatte der Wildseegeist zu Wege gebracht, und unsichtbar für den Grafen und den Hüterduben führte er sie.

Der Wildseegeist weiß, welche große Arbeit Gottvater gehabt hat, bis die weltberühmten Enzanlagen endlich fertig waren. Freilich haben auch Menschen daran gearbeitet und der Badiinspektor war dahinter her; auch heutigen Tages nach wie vor. Aber wenn der Liebe Gott nicht den Grund dazu gelegt hätte, wären sie nie so schön geworden wie sie jetzt sind. Der Wildseegeist aber ist jeden Tag in ihnen; mal auf dem Karlsberg, mal in der Nähe vom Schwanenteich, mal wo anders; zu jeder Zeit; vormittags oder über die Essenszeit und, namentlich jetzt in der Dämmerstunde. Denn er hat beobachtet, daß da böse Menschen die ersten Blumen und ganze Zweige abreißen und die Wiesen zertreten, daß es einen dauern kann.

Als es besonders schlimm geworden war, und gerade der Liebe Gott aus der Kirche kam, sagte er zu ihm: „Gottvater, so kann es nicht mehr weiter gehen; das heutige Geschlecht hat keine Achtung mehr vor Deinen Wunderwerken. Tausende der ersten Blumen werden abgerissen, die Anemonen werden zertreten, der schöne Rasen zertrampelt und sogar die erste Nahrung für die lieben Innnen reifen sie in ganzen Zweigen ab. Komm ich will Dir die Schäden zeigen“. Sie gingen am Concordiahotel in die Enzanlagen und in den reservierten Rurgarten, auf den Karlsberg und bis zur Baumschule. Als der Liebe Gott den Schaden sah, verhäßte er sein Antlitz, die Wolken sanken immer tiefer, es wurde ganz dunkel und dann mußte er weinen. Er gab seinem getreuen Wildseegeist der gerade schnupfte, weil er tags zuvor seine Tabakpfeife zerbrochen hatte, die Hand und sagte: „Oh, ihr törichtigen Menschen. Sie sollten sich viel mehr Blumen an und vor ihren Fenstern ziehen. Die lassen sie sich nicht abreißen“.

„Ja“, erklärte der Wildseegeist darauf, „und dann können sie dabei gleich sehen, was das für Mühe macht, und dann liebt man die Blumen und vergreift sich an denen anderer Leute und an den Deinigen auch nicht mehr, Gottvater“. Sagte es und schnupfte zur Belästigung noch einmal von seinem selbstgemachten Schmalzer. Sie gingen noch eine Weile und, als sie beide abgerissene Zweige mit Käschchen auf der Erde liegend fanden, blieben sie stehen, sahen die Zweige an, dann sich, dann wieder die Zweige und sagten beide: „Ja, und wovon sollen denn die Bienen im Vorfrühjahr leben? Vielleicht von dem Zucker, den es jetzt nicht gibt? Eine Votterei ist es, daß das bischen Februarzucker im März noch nicht verteilt ist. Und mancher Jmker und manche Hausfrau braucht ihn so nötig“.

„Ich habe genug gesehen“, sagte Gottvater, „es ist schön im Wildbad und in den Anlagen. Aber wenn Du nochmal solche Schändlichkeiten und den Frevel siehst, wie jetzt den, dann sage es mir nächsten Sonntag nach dem Gottesdienste. Dann müssen wir streng verfahren. Den Direktoren und den Lehrern und meinen Geistlichen werde ich es noch besonders sagen, daß die auch wirken, daß solches böses Tun ein Ende nimmt“. Gottvater fuhr auf in den Himmel; er wollte nicht mehr sehen; er war tieftraurig.

„Leb' wohl, Du guter Gott“, rief ihm der Wildseegeist noch nach, dann setzte er sich, unsichtbar für die Menschen in die Baumschule, wo Unerzogene viele junge Bäumchen umgenickt hatten. Er dachte: „Bartet nur, ihr Schlingel, ich werde euch helfen, wenn ihr wieder kommen solltet, aber nicht die Bäumchen knicken, sondern ich werde euch die Sitzflächchen verhauen, denn solches habt ihr nunmehr verdient“. Und wo der Wildseegeist, der noch gar rüstig ist, ob er seine mehr wie viertausend Jahre auf dem Rücken hat, nur einmal hinschlägt, da darf sich der Betroffene einen neuen Boden einziehen lassen. Über die nächsten drei Wochen kann er doch noch nicht darauf sitzen. Eine früh ausgeflogene Biene sagte im vorbeihühen zum Geist: „Ich finde kaum noch Käschchen und habe doch so sehr Hunger, früher gab es viel mehr davon. Sorge doch, daß es wieder mehr Käschchen gibt, denn sonst sterben wir Hungers“. Da nickte der Wildseegeist mit dem Kopf und dachte bei sich: „Recht hat sie und was an mir liegt, soll warhastigen Gott geschehen. Saudumm, das Blumen- und Zweigabreißen in den Enzanlagen“.

Wenn der Wildseegeist mit sich selber sprach, tat er das in jener urwüchsigen Sprache, die den Menschen zur Steinzeit eigen war. Noch heute kann man bedeutende Reste davon im Schwabenland hören.

„Saudumm“, brummte der Geist, „so zu freveln.“

Evang. Volksbund.

Am Sonntag, den 11. März, abends 8 Uhr in der Stadtkirche

Vortragsabend.

Voran Dr. M e g e r l i n aus Neuenbürg wird sprechen über das Thema:

„Gibt es ein Leben nach dem Tode?“

Der Vortrag wird von musikalischen und gesanglichen Darbietungen umrahmt. — Jedermann willkommen.

Der Ausschuß: J. A. Dr. Federlin.

Wohlthatigkeits-Konzert

zu Gunsten der hiesigen „Heimatnot“ am kommenden Sonntag, den 11. März 1923 im Hotel Weil, Beginn abends 8 Uhr. Orchesterstücke, Trios und Duos für Mandoline und Gitarre, ausgeführt von Mitgliedern des hiesigen Mandolinvereins.

Eintr. 1.00 Mk., doch sind d. Wohlthatigkeit keine Schranken gesetzt. Progr. gilt als Eintrittskarte.

Papierholz, Brenn- u. Stockholz

kauft zu den höchsten Tagespreisen

Fritz Burgbacher, Holzhandlg., Freudenstadt
Langesiraße 9. Telefon 103.

Nächste Woche trifft ein Waggon

pr. Saat- u. Speisekartoffel

ein und nimmt Bestellungen entgegen

Karl Tubach.

Unserem lieben, herzenguten, allzeit spielreudigen und aufnahmebereiten

Oskar

zu seinem 41. Wiegenfeste die herzlichsten Glückwünsche.

Die aktiven Mitglieder des R.-C. B. ihrem Vorstand.

Aus Privatband mod. neue

Mähmaschine (Pflast),

mit Salongestell, ist billig zu verkaufen. Ebenfalls kann abgegeben werden, Künstlerausrüstung für Maler, bestehend aus Künstlerölfarben, Pinseln und Staffeln (zerlegbar). Ebenso ein noch neuer steifer Zylinderhut (wenig getragen) Größe 54. Alles gegen bar.

Zu erfragen in der Tagblatt-Geschäftsstelle.

Einen noch gut erhaltenen

Bettrost

hat zu verkaufen
Reinhold Queißner.

Jagdgewehr, (Kugelbüchse),

zu verkaufen.
Zu erfragen in der Tagblatt-Geschäftsstelle.

Gut erhaltenes Schlafzimmer

nußbaumpoliert, mit Mormor, preiswert zu verkaufen.

Zu erfragen in der Tagblatt-Geschäftsstelle.

Evang Gottesdienst. Sonntag, 11. März, nachm. 2 Uhr in Sprossenhaus, Predigt: Stadtkirchl. Reidel. Im Anschluß Christenlehre.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte, sowie Schulfameraden und Kameradinnen zu unserer am Samstag, den 10. März 1923 stattfindenden

Hochzeits-Feier

in das Gasthaus zur „alten Linde“ abends zu einem Glas Wein freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung betrachten zu wollen.

Albert Großmann. Emilie Schnerr.

Rückgang um 12 Uhr vom Gasthaus s. „Anker“ aus.

Linden-Sichtspiele

Freitag abends 9 Uhr
Sonntag nachmittag 4 Uhr und abends 9 Uhr

Das Haus des Vergessens!!

Italienisches Drama in 5 Akten
In der Hauptrolle Tatiana Pawlowa.

In letzter Stunde

Kriminal-Drama in 3 Akten.

Heute eingetroffen:

Frische grüne
Seringe.

A. Blumenthal.

Scherbendoktor

kittet Glas u. Porzellan.
A. u. W. Schmit. Med.-Drogerie.

Neuzeitliche Büro-Einrichtungen

Moderne
Büro-Möbel

Erstklassige
Büro-Maschinen

Sämtliche
Büro-Zubehöre

Alle Sorten
Durchschlag-Papiere

Kohle-Papiere
1a. Farbbänder

liefert preiswert
Louis Schleh

Bürobedarf
Freudenstadt
Telefon 27.

Herren-Anzüge,
Ulster, Schlüpfers,
Feldgraue Hosen,
Ranchester-Hosen,
Gestreifte Sonntagshosen,
Buglin-Hosen,
Engl. Lederhosen,
Swirnhosen,
Winterlodenmittel,
Windjacken,
Arbeitsmäntel,
Drill-Anzüge,
Bloue Arbeitsanzüge,
Schuhwaren, off riert

Weintraub,
Karlsruhe, Kronenstr. 52.



Ala

Ritz mit Ala-Tonf und Hera
Weil's den schönsten Glanz beschneht!

Henkel's Puß- und Scheuerpulver,
für Haushalt, Gewerbe und Industrie
unentbehrlich.

Alleinige Hersteller:
HENKEL & Co., DUSSELDORF.